

dir folgen mögen,
in Selbztucht und Treue und Mut
und in Stille
dir begegnen.

Gib uns
reinen Geist,
damit wir dich sehen,
demütigen Geist,
damit wir dich hören,
liebenden Geist,
damit wir dir dienen,
gläubigen Geist,
damit wir dich leben.

Du,
den ich nicht kenne,
den ich doch zugehöre.

Du,
den ich nicht verstehe,
der dennoch mich weihre
meinem Geschick.
Du –

¹ Orpheus tritt in sein Spiegelbild und damit in eine andere Welt ein. ² Deutsches Originalzitat. ³ „In einer dunklen Nacht“, der Anfang des berühmten Gedichtes Johannes' vom Kreuz. ⁴ Deutsches Originalzitat. ⁵ Deutsches Originalzitat von Meister Eckhart, das schon Hegel zitierte.

CARL ALBRECHT (1902–1965)

Psychologie der Mystik

Der Bremer Arzt Carl Albrecht war humanistisch gebildet und sozial engagiert. Er stand im Einfluß der Psychosomatik Viktor von Weizsäckers, der Tiefenpsychologie C. G. Jungs, des Autogenen Trainings J. H. Schultz', der Existenzanalyse L. Binswangers und der Philosophie G. Krügers (die beiden letzteren waren mit M. Heidegger verbunden). So war er interessiert an ganzheitlicher Medizin, auch an parapsychologischen Grenzproblemen – aber all dies in exakter und gewissenhafter empirischer Nüchternheit. Die Unzufriedenheit mit dem „Offenba-

ungspositivismus“ der damaligen evangelischen Theologie war es wohl, die ihn in die katholische Kirche führte. In seiner Bremer Privatpraxis arbeitete er mit seinen Patienten auch psychotherapeutisch. Besonders das „Sprechen in der Versunkenheit“, das auch ihm geschenkt war, wurde für ihn wichtig. Die Unterlagen einer daraus sich ergebenden medizinisch-psychologischen Methode hat er selbst vernichtet. Bei seinen Patienten und auch in eigener Erfahrung traf er auf Phänomene, die innerpsychisch nicht erklärbar und restlos auszuinterpretieren sind. Er ging dieser „mystischen“ Erfahrung bei sich und bei anderen in verschiedenen Publikationen nach und erstellte wichtige Unterscheidungskriterien. Sein Sterben war zugleich hart (verschiedene Herzinfarkte) wie – nach dem Bericht seiner Freunde – in „mystisches Licht“ getaucht.

Das „Sprechen in der Versunkenheit“ und die „Kritikologie der Gottesmystik“ waren die aus der Erfahrung gewachsenen Themen seines Nachdenkens. Auch von Aldous Huxley, der bekanntlich mit LSD experimentierte, wird ein ähnliches „Schreiben in der Versunkenheit“ berichtet, das aber auf einer Vor-Ebene zur eigentlichen Mystik im Sinne Albrechts liegt.

Anfang- und Schlusstext bringen Reflexionen, dazwischen stehen eigene Erfahrungen des mystischen Sprechens und Schreibens, die vom Autor gewissenhaft mit Erläuterungen versehen sind.

Psychologische Beschreibung

Erst wenn alle Bereiche der ‚geistigen Welt‘ in einer vergeblichen Suche bis an die Unerkennbarkeitsgrenze heran durchschritten sind, wenn dieser Anspruch des Findenkönnens ‚mystisch gereinigt‘ worden ist, kann ein Standort erreicht werden, von dem aus in einer grundsätzlich anderen Weise des Erkennens die mystische Schau Wirklichkeit werden kann. Der mystische Gegenstand kann auf dem Weg der Geistesher gesucht werden, aber er kann erst getunden werden, wenn, um in mystischer Sprache zu reden, alle Erkenntnisgehalte der übersinnlichen Welt der Geister wieder vergessen worden sind, wenn diese ganze große Welt zu Nichts geworden ist vor diesem einen Punkt, auf den das mystische Auge in einer ‚erkennenden Schau‘ ausgerichtet ist.

Aus der großen Dunkelheit heraus, aus der dem Schauenden gegenüberstehenden Finsternis, die ja Umhüllung des präzienten Umfassenden ist, an dem der Schauende anhaftet, bricht im ekstatischen Ereignis der treffende Blitz heraus, der gleichzeitig der betäubende Donner ist. In ihm wird die Schau nicht nur geblendet, sondern zerstäubt. Es ist nicht mehr die Schau, welche er erfährt. Der Blitzschlag ist Untergang der Schau. Er betrifft den

Schauenden nicht nur als Schauenden, sondern er trifft ihn in seiner Ganzheit. Diese ist das Gefäß einer erleidenden Erfahrung; die nicht unterscheidbar sowohl ein ‚Gewahren‘ als ein ‚Spüren‘, als auch ein ‚Wahrnehmen‘ und auch ein ‚Fühlen‘ ist. Im Ereignis des ‚Überwältigt-Werdens‘ wird das Schauen durch jenes ‚Es‘ geblendet, welches in der Dunkelheit verhüllt war.

Das geschaute Licht ist ein mystisches Licht, wenn ihm eindeutig das Merkmal des Umfassenden zugesprochen werden kann. Das mystische Licht ist übersinnlich und transokkult eine bildartige ‚Erscheinungs-Gestalt des Umfassenden [...]‘. In dem Gesamtgefüge der mystischen Lichtschau sind zwei Erfassungsweisen zu einer Einheit verschrankt: Die Erfassung der Präsenz des Umfassenden und die Schau eines ankommenen Schaugebildes, das unter der Metapher ‚Licht am gemäßigsten ausgesagt‘ wird.

Erfahrungen

Versunkenheit

6. *Mai 1953*: Die Ruhe ist in einer neuen Weise gütig geworden. Sie hat die Stille und reife Fülle einer zeitlosen Mutter. Ich wußte von der leeren Ruhe und auch von der singenden Ruhe. Diese Ruhe aber ist ungleich größer, gelassener und umfassender als jene Weisen der Ruhe, die ich bisher sah. Sie überwölbt die Demut des Ichs. In ihrer Huld wird ein wahres Sehen möglich sein.

3. *März 1954*: Das Geheimnis ist versiegelt worden. Ich kann nicht mehr hineinsehen in die Mitte der dunklen Ruhe. Das Sehen blieb ausgerichtet, ein stehendes Verweilen in der ruhenden Reine der großen Nacht. Aber die Dunkelheit ist erloschen, und die Leere verschließt ihre Tiefe.

18. *Mai 1958*: Das mich umspielende Helle ist wirklicher und mächtiger geworden. Es ist nahe greifbar und sichtbar und kann doch nicht angetastet werden. Es umfließt mich und berührt mich nicht, und ich weiß, daß es warm und freundlich ist. Aber es kommt nichts von ihm zu mir, und ich gelange nicht zu ihm hin. Es ist kein Graben, keine Mauer, keine Wüste zwischen mir und dem leuchtenden Ringe der Güte. Aber ein Gebot, die große Unheimlichkeit des Schweigens, eine Zone ohne Zeit.

5. *November 1958*: Das Tiefe bleibt in sich. Ich kann es umkreisen. Ich kann es betasten und es bereden – sehnstüchtig und voll Trauer. Ich kann seine Umhüllung zertrennen, einen Spalt in seine Mauer hineinbrechen, ein Fenster formen, durch das ich sehen kann. Es zürnt mir nicht, wenn ich es öffnen will. Aber der eingesenkte Schacht ist ein Abgrund ohne Grund in schweigender Schwärze – in welchen der sehende Atem hineindingt. Ein unheimlicher Gang zur Nähe des Grundes. Ein heiliges Spiel mit der Harfe der Nacht. Ein Lied des Vergessens.

Ich habe diesmal mehrere Versunkenheitsaussagen ausgewählt, um anschaulich machen zu können, daß diese Sprache eine echte Versunkenheitssprache ist, obwohl die unmittelbare Geburt eines Ankommenen im Worte verlorengegangen ist. Durch die ‚Entfernung‘ ist das Wort ‚Ich‘ wieder sagbar geworden; alles wird vom ‚Selbst‘ aus angesehen und gesagt; die Worte haben an Dichte verloren; auch oberflächlichere Worte sind hineingemischt, und doch verbleibt die Grundstruktur der Ruhe und des ‚Wahrseins‘. Die schauende Ausrichtung verbleibt, das freie Dahinfließen und sogar – vom mystischen Raume her gesehen – die Hinwendung zur Bereinigung, die hier eine erneute Läuterung ist.

Unterscheidung

Wie sich die Aussage eines Ankommenen aus der Selbstsphäre von der Aussage eines Ankommenen mystischer Qualität unterscheidet? Von der Versunkenheitssprache kann eine solche Unterscheidung keineswegs abgelesen werden, denn formal stehen beiden Ankommenen sowohl die echte Verbleibung im Worte als auch die Form einer unmittelbaren Aussage über bildhaftes Erleben zur Verfügung. Der Unterschied liegt im Inhalt der Aussage, im Ankommenen selber, das aus sich selbst heraus kundgibt, ‚woher‘ es kommt. Selbstverständlich ist dadurch auch die Wortgeburt, die ‚Wortwahl‘ verschieden. Nur phänomenologisch strukturell gesehen ist das Sprechen das gleiche. So läßt sich durchaus denken, daß Wesenheiten und Archetypen in ähnlicher Weise im Worte ankommen wie das mystische Ereignis. Darin liegt die große ‚Truggefährdung‘ aller Mystik, und zwar in allen ihren Weisen des Ankommens. Ich war stets davon beeindruckt, wie truggefährdet das Schauen von Bildern ist. Wie könnte ich es dann wagen, die ‚Geburt im Worte‘ für trugfrei zu halten? Vielleicht ist sie aber doch um ein Weniges trugfreier! Von der Bildschau muß sekundär unter Deutung des Geschehens berichtet werden. Hier kann es Hörrende geben, die das unmittelbar gesprochene Wort gleichsam im status nascendi [im Geburtsvorgang] erfahren. Sollte sich da nicht leichter unterscheiden lassen, ‚woher es kommt‘?

Bereinigung für das „Ankommende“

3. *Juli 1964*: Daß der Versunkene sprechen kann, befremdet als Phänomen nur denjenigen, der vergißt, daß das Sprechen wesensmäßig als Möglichkeit zu jedem Bewußtseinszustand des Menschen gehört. Der Schlafende spricht; der Somnambule spricht; der Hypnotisierte spricht; und der in der Psychoanalyse ‚frei Assoziierende‘ spricht. Warum sollte dann gerade das überwache Versunkenheitsbewußtsein als einziges Bewußtsein nicht sprechen? Sie wissen es: Die Versunkenheit, möge ihr Gefüge nun auf diese oder auf jene Weise der Versenkung, durch Yoga, ‚Autogenes Training‘ oder die

Ruhemeditation aufgebaut worden sein, hat als solche die Möglichkeit eines Sprechens. Dieses Sprechen kann in der Versunkenheit entbunden werden. Dazu bedarf es nur der Mitnahme einer Einstellung.

28. Juni 1964: Es ist eine Regel: Die mystische Begegnung verlangt zumeist, wenn auch nicht immer, einen vorausliegenden Plad der Bereitung. In beiden, in die Begegnung wie auch in die Bereitung, ist das ‚Sprechen‘ eingewoben. Gerade dieser Sachverhalt macht das Phänomen so vielgestaltig. Beginnen wir also mit dem Text einer Versunkenheitsaussage vom 17. Juni 1964:

Die Nacht des Felsen ist aufgetan.

Alles Umschlossene ist in die Leere hineingesunken.

Eine Tiefe.

So klar wie der Urhauch des Ja.

Die Gewalt.

Im nackten Raume der Ruhe.

Das Nahe.

Wie die Weite der Ewigkeit.

Das Übernahme.

Das umtönende Schweigen.

Die Todesruhe.

Das Schwarze.

Das Feuer.

Flammenlos.

O Ahnung.

O Wahrheit.

O Halle des Herzens.

Solch eine Aussage ereignet sich in einem Zeitablauf, der zumeist eine volle Stunde, manchmal auch noch länger währt. Wenn wir Verbindungsworte und Artikel nicht mitzählen, sind es 26 ‚Worte‘, die in dieser Stunde ankamen. Es werden also für jede ‚Wortgeburt‘ im Durchschnitt mehr als zwei Minuten benötigt. Manche Worte werden nicht einzeln, sondern in Wortgruppen ausgesprochen. [...] Das Andauern des Schweigens für eine solche Viertelstunde ist nichts Ungewöhnliches. Und es geschieht ja auch und nicht einmal selten, daß das Wort durch das Tor zur Aussage nicht hindurchzutreten vermag, sondern vom mystischen Gewissen verworfen wird und zerrinnt.

Was geschieht nun in dieser dahinziehenden Versunkenheitszeit? Die Stunde beginnt mit der Versenkung. Diese benötigt für den, der Jahre hindurch diesen Weg gegangen ist, nur sehr wenige Minuten oder sogar nur Sekunden, bis die Versunkenheit in ihrem vollen Gefüge ausgestaltet ist. Hier schon, ganz am Beginn der Versunkenheit, noch vor jeder Einzelver-

deutlichung geschieht in der gegenüber dem Wachbewußtsein veränderten ‚Stimmung‘ eine Ankündigung des Ankommenden. [...] Jedes Gerede von der notwendigen inneren Vorbereitung für die Einzelstunde der Versunkenheit ist irrig. Es gibt zwar – das möchte ich ausdrücklich betonen – einen Zusammenhang zwischen ‚Bereitung‘ überhaupt und der Gemäßheit und damit der Möglichkeit zu empfangen. Wie sonst sollten die Askese, die Beichte, die Läuterung, das Gebet eine so entscheidende Bedeutung im Leben des Mystikers haben. Aber dieser Zusammenhang ist nicht zeitlich benachbart zu denken. Keiner kann durch vorbereitende Reinigung erhoffen, die Stunde zu beeinflussen. Keiner braucht sie zu meiden, wenn er nicht gestimmt und bereitet ist. Alles ‚In-Stimmung-Sein‘, jeder Versuch, eine ‚Stimmung‘ zu erzeugen, sollte ausscheiden. [...] Der Versunkene weit in der Ruhe, in einer geöffneten Hinwendung, die wir Innenschau nennen. Das ‚Ankommende‘ steht in der Nähe. Es erscheint ein Bild, kein sehr deutliches: das Bild eines großen, übergroßen Abgrundes; das ‚Aufgebrochen-sein‘ des ganzen Alls, der Erde, des Gefüges des Seins, als Bild. Aus solchen vorweglaufenden Bildern – manchmal sind es auch keine Bilder, sondern unennbare Inhalte des Fühlens – ‚kennt‘ der ‚Schauende‘ das ‚Thema‘, das in der überklaren Ruhe mächtig wird. [...] Alles, was hier geschieht, geschieht unabhängig vom Schauenden. [...] Der Versunkene denkt nicht, in ihm ist nichts anderes als das ‚Gewissen‘ und die Unmöglichkeit, unwahr zu sein. Durch das ‚Tor‘ kann nichts Ungemäßes hindurchtreten, der Versunkene kann das Wort nicht sagen. Wenn er es versuchte, wäre er nicht mehr versunken. [...] Jedes Sprechen über etwas [...] ist nicht unmittelbar und ist erst recht keine *mystische* Versunkenheitsaussage.

Das „Ankommende“

Der mystisch Versunkene hat eine unmittelbar wahre und unmittelbar echte Sprache. Es kann durchaus sein, daß in einer mystischen Versunkenheit, die an sich auf das Sprechen ‚angelegt‘ war, überhaupt nicht gesprochen wird; sie bleibt auf diese Weise gemäß und unverfälscht, während das Gefüge der mystischen Versunkenheit sofort zerrisse, wenn das Ungemäße gesprochen würde. Hier zeigt sich einer der Gründe des schauenden Verweilens, eines Verweilens in der Ruhe, das ohne Warten, ohne Willen ist; es läßt geschehen, was von sich aus geschehen wird. [...]

14. Oktober 1964

O Glut.

Zitterndes lebendes Gold.

O Stern.

Stein im Weben des weißen Lichtes.

O Wunder.

Erblicken.

Güte in der Glocke des Glanzes.

O heiliger Leib.

Das Herz in wallenden Kreisen.

Das Lächeln.

Die Mitte der Heiterkeit.

Du zärtlicher Ton.

Das Kommen.

Die Sage.

Das Da.

Im Zerrinnen des Lichtes.

Im Ruf.

Und das Tor ist offen.

Worauf ich aufmerksam machen möchte, ist dies: In jeder Reihe geschieht fraglos ein Fortgang der Selbstdarstellung des Ankommenden. Der Vergleich [...] zeigt einen deutlichen inhaltlichen Unterschied: Am 17. Juni war ‚lediglich‘ das Da des Nahen offenbar, am 14. Oktober war schon so etwas wie ein ‚Anlitz‘ dieses Nahen in der Sprache verleblicht. Und doch: Wer ohne die vorhergehenden Hinweise die ganze Reihe der Versunkenheitsausagen von 1960 bis 1964 anhört, wird wahrscheinlich unter dem Eindruck stehen, der Versunkene trete ‚auf der Stelle‘, und immer wieder das gleiche werde in anderen Gruppierungen derselben Worte gesagt. Welch ein Irrtum! Denn ohne jeden Zweifel liegt hier ein Prozeß vor: in höchstgradiger Dynamik eine zunehmende ‚Annäherung‘ und ‚Lichtung‘. Das Geschehen hat zwar andere Zeitmaße als das aktiv gestaltete Tagesleben, mit dem verglichen es wie mit der Zeitlupe aufgenommen wird; aber es bewirkt existentielle Bedängung und enthält eine höchste Aktivität des Kommenden.

Liebe ist mehr als Mystik

Ist durch unser Bemühen, die Phänomenleutheit ‚Mystik‘ anthropologisch-ontologisch auszuwerten, eine Möglichkeit sichtbar geworden, die Strukturheit des ‚liebenden Miteinanderseins‘ in einen ontologischen Gesamtentwurf einzubauen? Mir scheint, wir sind diesem Ziel um keinen Schritt nähergekommen. *Der Phänomenleutheit. Liebe‘ fehlt immer noch ihr ontologisches Fundament. Weder die Strukturreinheit der Sorge noch die Strukturreinheit des ‚In-sich-sein-im-Offenstand‘ ist Bedingung der Möglichkeit der Liebe.*

Dieser Sachverhalt hat eine ontologische Relevanz, er ist für uns Mahnung und Kritik: Er ist Mahnung insofern, als wir unseren aus der Mystik gewonnenen anthropologischen Entwurf nicht zu hoch einschätzen dürfen, nicht etwa meinen, wir hätten mit ihm einen gültigen Entwurf für eine Gesamtverfassung des Menschseins in Händen. [...]

Wir haben uns mit einer absichtsrollen Hartnäckigkeit und mit einer nicht immer leicht getragenen Disziplin darauf ausgerichtet, die mystische Relation aus ihrer Verflochtenheit mit dem Glaubensbereich herauszulösen, sie im Felde des positiven Verstandes zugänglich zu machen. Der Entwurf unserer Arbeit war gerade der, die positive Gegebenheit, die positive Gewißheit und die positive Zugänglichkeit dieser Phänomenleutheit aufzuweisen. Damit ist ein Phänomenbereich, der bisher in der religiösen Sphäre und im theologischen Denkbereich beheimatet war, hinübergenommen worden in das Feld wissenschaftlichen und auch philosophischen Denkens.

Könnte dies nicht als ein Anzeichen dafür gewertet werden, daß der in letzter Zeit so oft aufgewiesene tiefe Graben zwischen philosophischem und theologischem Denken vielleicht gar nicht so groß ist, wie er erscheint, vielleicht auch überhaupt nicht vorhanden ist? [...] Im philosophischen Umgang mit der Mystik könnte es geschehen, daß das Denken ein mystisches Denken würde. Das aber würde nicht nur bedeuten, daß das Denken mit einem mystischen Gegenstand umginge, sondern daß es als Denken mystisch würde. Es gerät unter die Kategorie der ‚Katharsis‘ [Reinigung], es wird in einen Dienst hineingenommen, der seine ursprünglichen Wesenselemente überformt. [...]

Und am Ende des mystischen Weges des Denkens steht der Auftrag, in seine eigene Selbstverrichtung einzugehen, zu enden und zu schweigen. Verwandelt zu sein in einen Offenstand, bereit für das Ankommen eines Geschenkes, das nur unter dem Namen ‚Liebe‘ begreifbar ist.

ADRIENNE VON SPEYR (1902–1967)

Überwältigt von Gott

Die Gotteserfahrung der Baseler Ärztin läßt sich in kein vorgefertigtes Schema pressen. Sie selbst erzählt, daß sie schon in frühester Jugend Schauungen hatte, Heiligen begegnet ist, Gottes Auftrag ahnte. Sie wurde konsequent – schon bevor sie darum wußte – in den katholischen Glauben eingeführt. Ihr erster Mann starb 1934, und Adrienne betrat den bekannten Historiker W. Kaegi. 1940 konvertierte sie bei H. U. von Balbasar zum katholischen Glauben. Die Begegnung mit dem damaligen Jesuiten bestimmte beider weiteres Leben. Schon früh stand vor ihren Augen das Bild einer zu gründenden Ordensgemeinschaft von Menschen mitten in der Welt, wie es die ‚Säkularinstitute‘ später verwirklichten. H. U. von Balbasar schreibt, daß sie „wohl alle, überhaupt in der Ge-